

■ ■ ■ **mediendokumentation**

Österreichischer Rundfunk (ORF), Sommer 2015

Geschichtenproduktionsmaschine Rhein

von **Alexander Musik**

Wer hätte geahnt, dass die Menschen ihre Sehnsüchte, Nöte und Ängste noch immer den großen Flüssen anvertrauen? Vielleicht sogar mehr denn je. Der Kölner Künstler Joachim Römer sammelt seit Jahren als Flaschenpost versandte Botschaften bei seinen unermüdlichen Spaziergängen am Rheinufer. Über 1.500 Botschaften unterschiedlichsten Inhalts in vielen Sprachen hat er bereits gefunden, ihre Botschaften transkribiert, übersetzt und kommentiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Eine einsame Fleißarbeit, bei der der Künstler zumindest eines lernte: Geduld.

Ein heißer Sommertag in Köln. Joachim Römer hat sich an diesem Tag eigentlich einen Spaziergang am Rheinufer vorgenommen, unterhalb des vielbefahrenen Konrad-Adenauer-Ufers, da wo die Ausflugsschiffe festmachen. Der Pegelstand hat ihm aber einen Strich durch die Rechnung gemacht. „Komisch, obwohl trockenes Wetter ist, ist der Rhein gestiegen, irgendwo muss es geregnet haben, ziemlich viel.“

Also geht es über die Hohenzollernbrücke gleich hinterm Hauptbahnhof auf die andere Flussseite. Auf der Ufermauer nahe den alten Messehallen sitzen Touristen bei Snacks und Bier im Schatten der Bäume. Ihre Hinterlassenschaften lassen sie gerne einfach mal fallen: So landen Verpackungen, Plastikflaschen, Essensreste im Ufersand und gesellen sich zu den vom Rhein angespülten Schuhen, Waschmittelkanister und zum Treibholz, bis beim nächsten Pegelanstieg alles weggespült wird.

Den Kopf auf unscharf gestellt

Flusskilometer 689. Römer, Jahrgang 1957, stapft flussabwärts buchstäblich über Stock und Stein, brackiger Geruch liegt in der Luft, in der Ferne schallt derbes Lachen von den Ausflugsschiffen herüber. Römer steuert auf eine im Sonnenlicht blitzende Scherbe zu, dreht wieder ab. Fehlanzeige. „Wir gucken ja nicht nur mit den Augen, wir gucken ja in einer Kombination: die Augen als Werkzeug und das Gehirn, was das alles filtert und einsortiert und in Ordnungen bringt“, sagt er. „Und ich glaub, ich hab das geschafft, im Laufe der Jahre meinen Kopf auf Unschärfe, auf Unordnung zu stellen sozusagen, d.h. wenn da ‚ne Flasche liegt, auch in zehn Metern Entfernung - ich hab weit noch sehr gute Augen - sehe ich, ob in der Flasche noch was drin ist oder nicht.“

Das klappt freilich nicht immer. Aber es macht auch nichts. Joachim Römer durchkämmt das Gelände nicht wie verbissene Metallsucher mit ihrer Sonde den Meeresstrand. Es geht ihm letztlich nicht um die einzelne Flaschenpost und ihren Inhalt, sondern um den Geschichtengenerator Rhein.

Eine sich selbst fortschreibende Geschichte

„Der Fluss schüttet mir eine sich selbst fortschreibende Geschichte vor die Füße, das ist halt von vielen Zufällen abhängig, und was sich daraus ergibt, bringt die nächsten Geschichten hervor. Im Grunde ist der Vater Rhein - wie die Römer den schon genannt haben, also personifizierend - ‚ne Geschichtenproduktionsmaschine.“

In Bingen am Rhein, im „Museum am Strom“, 180 Kilometer flussaufwärts, hat Römer derzeit 1.000 Flaschenpost-Botschaften als Installation inszeniert. Chronologisch geordnet wie in einem überdimensionalen mannshohen Setzkasten: eine sich durch den Raum schlängelnde Holzvitrine. Da stehen sie, gereinigt, hintergrundbeleuchtet und mit Plexiglas vor Zugriffen geschützt, nicht aber vor Blicken: Flaschen in allen Größen, Formen und Farben mit winzigen Zetteln drin oder ellenlangen Briefen, dazwischen auch mal ein gelbes Quietsche-Entchen mit einer knappen Botschaft am Rücken oder ein Papierschiff mit Schriftzeichen, das auch ohne schützend umhüllende Flasche nicht untergegangen ist.

„Mir sind die Menschen nochmal näher gerückt“, sagte Römer zur Ausstellungseröffnung. „Ich hab noch mal gelernt, dass überall da, wo man nicht damit rechnet, man auch ‚ne große Schönheit in den Lebensäußerungen der Menschen findet. Das ist nicht unbedingt immer positiv oder nicht immer gute Gefühle, aber auch in den ganz negativen Botschaften, in den traurigen, den wütenden liegt für mich ‚ne ganz eigene Poesie drin.“

Symbolische Wahrung der Intimsphäre

Dieser Posie können sich die Besucher über das Begleitheft der Ausstellung nähern: „Sehnsucht ziehe mich dahin, wo ich hingehöre“ steht vorne drauf. Römer hat alle Botschaften Wort für Wort transkribiert, Fundorte und -daten peinlich genau notiert, und er liefert kurze Interpretationsansätze dazu. Das Heft darf die Ausstellungsräume nicht verlassen. So soll die Intimsphäre der Absender symbolisch gewahrt werden. „Mir geht’s überhaupt nicht drum voyeuristisch was an die Oberfläche zu zerren oder Menschen aufs Tablet zu setzen, sondern mir geht’s um diesen Fluss der Gedanken, der Gefühle, der Nachrichten, der Kreativität von Menschen.“

Filmdöschen, Luftballons, Fotos in Folien

Beim Durchblättern des enggedruckten 350-seitigen Textflusses taucht das Auge ein und findet lange nicht heraus: Da stehen Liebesbeweise, Gebete um Gesundheit, Abschiedsworte, Aufrufe zum Dschihad und Botschaften, deren Absender Trost suchen bei einem unbekanntem Empfänger, irgendwo, irgendwann, flussabwärts. Römer findet auch Zettel in altmodischen Filmdöschen, in zugeknöteten Luftballons, Fotos, die irgendjemand in Folie gesteckt hat,

In Flasche 311 zum Beispiel fand Römer folgende Botschaft: „Die in der Flasche befindlichen Ringe waren unsere Eheringe. Die Ehe, die durch diese Ringe geschlossen wurde, ist beendet. Eine neue Liebe ist entstanden, wir haben uns neu entdeckt und auf eine neue Basis gestellt. Aus diesem Grund trennen wir uns von dem „alten“ Symbol unsere Liebe und schaffen Platz für ein neues Band, das uns heute verbindet.“

Ein Beipackzettel als Botschaft

Römer kommt ein anderer, seltsamer Fund in den Sinn: „Es gab da ‚ne Flasche, da war nur ein Beipackzettel drin, von so ‚nem heftigen Psychopharmaka. Hab ich dann auch komplett abgeschrieben und recherchiert, was das für Nebenwirkungen hat und was dazu in Foren geschrieben wird, wie gefährlich das Zeug eigentlich ist. Dann kann man Rückschlüsse ziehen auf den Menschen, der das da reingeworfen hat. Ob das dann stimmt, weiß ich auch nicht.“

Es geht nicht immer appetitlich zu dabei. Einmal hat er eingepackte Scheiße gefunden - ohne sie mitzunehmen. „Da bin ich an meine Grenzen gelangt“, sagt Römer lachend.

Flaschenpost in Facebookzeiten. Scheinbar will so mancher bewusst oder unbewusst aus dem wahnwitzigen Kommunikationszirkus aussteigen. Sich dem ruhigen langen Fluss anvertrauen und seine Botschaft dessen Windungen überlassen. „Ich glaub, dass es ‚ne große Sehnsucht danach gibt, dass endlich mal Ruhe ist, dass Ruhe in dieses durchgetaktete Alltagsleben kommt“, sagt Römer. „Und da so’n Stückchen Geheimnis wieder reinzubringen, ein Stückchen Märchenhaftes, ein Platz für die Sehnsüchte, ich glaub, das ist der Grund, warum Menschen das machen.“

Fotografieren läßt er sich nicht von Nahem

Ein paar Kilometer flussabwärts endet der Spaziergang. Der Pharmakonzern Bayer hat das Firmengelände, das ans Ufer grenzt, abgesperrt. Auch auf der anderen Rheinseite ist irgendwann von Köln aus gesehen Endstation durch die Ford-Werke. Nur wenn der Pegel außerordentlich niedrig ist, kommt man weiter. Joachim Römer hat das verbotenerweise auch schon ausprobiert. Und so einiges gefunden, was lange niemand finden konnte. Er bückt sich und hebt ein zerschlissenes Blatt Papier auf. Es scheint aus einem Schulheft zu stammen. Die Verpackung fehlt allerdings. In diesem Fall kann es durchaus vorkommen, dass Römer seinen Fund der nächst gelegenen Flasche zuordnet und ihn als Flaschenpost deklariert. Schreiben Sie das ruhig, sagt er ohne Zögern. Bloß fotografieren will sich Joachim Römer nicht von Nahem lassen. Es gehe schließlich nicht um ihn, sondern um sein Kunstprojekt, seine jahrlange Fleissarbeit. Was hat sie aus ihm gemacht?

Vorhang aus 70 000 Brillengläsern

Römer überlegt kurz: „Meine Mutter ist vor ein paar Jahren gestorben. Die würde sich wundern, weil, als Kind war ich jähzornig, alles was nicht geklappt hat, hab ich mit dem Hammer repariert. Geduld zu lernen war für mich schon ‚ne Herausforderung! Das ist hier jetzt noch mal jenseits von Geduld. Mit meinen künstlerischen Arbeiten mach ich oft Sachen, die andere nicht machen würden, weil sie monotone Arbeit bedeuten.“

Römer erzählt von einer früheren Arbeit. Da hat er zusammen mit einer Freundin einen Vorhang aus 70 000 Brillengläsern an die Kölner Südbrücke gehängt. Das bedeutete 70.000 Brillengläser bohren und an Angelschnüren auffädeln. „Ich hab ein Bild von mir entwickelt: Ich mach’ die Arbeiten, die niemand anderes machen würde, weil’s zuviel Fleißarbeit ist.“

Und trotz allen Fleißes schätzt Joachim Römer, dass er allerhöchstens zehn Prozent der Botschaften auf Kölner Stadtgebiet zu fassen bekommt. „Da können Sie sich ausrechnen, welche Mengen nie gefunden werden, den Weg ins Meer antreten und irgendwann im Pazifik landen und zu Plastik zerschreddert die Fische töten.“

Eine Flaschenpost aus Plastik? Nach Römers Definition kein Problem. Eine Flaschenpost muss nicht aus Glas sein, muss nicht einmal eine Flasche sein.